

Drei Wochen sind genug



als Reisezeit für ein so kleines Land wie Costa Rica. Sollte man meinen. Unsere Rundreise hat uns eines Besseren belehrt. Nicht etwa, weil die Straßen so schlecht sind, dass man in den Schlaglöchern einen Kleinwagen versenken könnte. Das auch.

Aber in erster Linie, weil Costa Rica einfach so viele unterschiedliche sehenswerte Landstriche besitzt und es in jeder Region etwas Neues zu entdecken gibt.

Nach dem unvermeidlichen Anfangsort der Tour, der Hauptstadt San José, führt uns unsere Reise mit dem Flexi-Voucher System zunächst ins Orosi Tal. Kaffeeplantagen, soweit das Auge reicht. Und aus dem

Zimmer der sehr gemütlichen Orosi Lodge ein Ausblick, der einem den Atem verschlägt. Wann kann man schon mal vom Bett aus einen rauchenden Vulkan, nämlich den Turrialba, beobachten? Frühmorgens um 5:00 ist das beste Licht zum Fotografieren, erstens ist der Vulkan dann nicht von Wolken verdeckt, zweitens leuchtet die aufsteigende Rauchfahne schön rosa.

Uns steht aber der Sinn mehr nach Abenteuer, darum haben wir für den nächsten Tag einen Rafting Trip auf dem Río Pacuaré gebucht, inklusive Stromschnellen der Kategorie vier. Es geht zunächst noch relativ ruhig an Primärwald vorbei, aber dann geht es richtig los. Das Boot befindet sich mehr unter als über Wasser, etwas Rafting-Erfahrung sollte man schon haben, aber es macht einen Heidenspaß. Mit Helm, Schwimmweste und einem Paddler im Kanu als Rettungsdienst kann nicht viel passieren. Der Paddler macht übrigens auch eine ganze Menge Fotos, die man nach der Tour auf CD mit nach Hause nehmen kann – eine schöne Erinnerung!

Am nächsten Tag lassen wir es etwas ruhiger angehen, nicht zuletzt auch wegen ein paar blauer Flecken, die wir von der Rafting Tour mitgebracht haben. Heute gibt es nicht nur Vulkan von unten, sondern ganz aus der Nähe. Wir wagen uns aber nicht an den Turrialba sondern an seinen Nachbarn Irazú, der das letzte Mal 1994, also vor gar nicht so langer Zeit, ausgebrochen ist. Auf 3.500 m Höhe kann man in zwei benachbarte Krater von beachtlichen Ausmaßen schauen und am Kraterrand entlanggehen.

Von dort aus treten wir die relativ lange Strecke nach Puerto Viejo de Sarapiquí an; uns zieht es schon wieder aufs Wasser. Diesmal aber gemütlicher, wir haben eine Bootstour auf dem San Juan River gebucht, sehr schön, um Tiere zu beobachten. Wir sehen mehrere große Leguane und auch einen ‚Jesus-Christ-Lizard‘, der aber an Land ist und uns leider nicht vormacht, wie er über das Wasser läuft. Vögel gibt es wirklich massenhaft, wir sehen Flussschwalben, einen Specht, einen Reiher mit ganz kurzen Beinen, einen sehr bunten Vogel, der sich Rufus nennt, einen Ibis und sogar einen Eisvogel. Oft sind wir hier auf unseren Führer angewiesen – ohne ihn hätten wir die meisten Tiere gar nicht entdeckt.



Wir haben von Vulkanen noch nicht genug und fahren zum Arenal; wieder haben wir Glück, der Gipfel ist nicht wolkenverhangen. Wir übernachten in der wunderschönen La Ceiba Tree Lodge. Der Ceiba Baum, der über dem Grundstück thronet, kann es auf jeden Fall mit den Redwoods in Kalifornien aufnehmen – sehr beeindruckend! Die Lage der Lodge ist einfach traumhaft, der Blick über den Arenal See besonders in rosaroter Abendstimmung einfach entspannend. Wir werden sehr nett empfangen und einen Tipp für das Abendessen gibt es gleich dazu: die Küche im ‚Gingerbread‘ ist wirklich hervorragend und wo hat man schon einmal davon gehört, dass der Besitzer einem rät, sich eine Vorspeise und ein Hauptgericht zu teilen, weil die

Portionen eher für Menschen seiner Statur gemacht sind?

Am nächsten Tag möchten wir uns den Dschungel mal aus der Höhe anschauen und besuchen die Hanging Bridges in der Nähe von Arenal. Wir haben Glück und können eine Herde Brüllaffen beobachten, die sich an den Bäumen entlang hangelt. Das Gebrüll ist wirklich ohrenbetäubend, man vermutet ein viel größeres Tier dahinter und ist dann etwas erstaunt, ein doch eher kleines Äffchen zu erblicken. Angeblich kann man die Tiere auch noch aus einer Entfernung von vier Kilometern hören. Nach dem eher gemütlichen Spaziergang auf den Hanging Bridges zieht es uns noch auf den Lava Trail, d.h. 40 Minuten durch den Dschungel hinauf bis zu einem Lavafeld am Fuß des Arenal, von wo aus die Sicht auf den Berg wirklich sehr schön ist.

Nun wird es fahrtechnisch abenteuerlich und wir sind sehr froh, ein Allradfahrzeug gemietet zu haben. Es geht 39 km über eine ziemlich üble Schotterstraße nach Monteverde. Im nahegelegenen Santa Elena Cloud Forest Reserve machen wir eine vier km lange Wanderung durch den Nebelwald. Sehr, sehr schön und da wir ganz alleine auf dem Trail sind manchmal auch ein bisschen unheimlich. Nach der Wanderung sehen wir uns noch ein wenig im Ort um und entdecken ein Restaurant, das rund um einen Baum gebaut ist; man kann in der ersten Etage sitzen, die Leute auf der Straße beobachten und sein Bier unter einem Ast genießen.

Um aus Monteverde wieder herauszukommen, fahren wir wieder Schotterpiste. Diesmal sind es aber Gott sei Dank nur 17 km bis nach Las Juntas; danach hat uns die Zivilisation wieder, d.h. die Straße ist wieder geteert. Wir wollen an die nördliche Küste, fahren erst mal Richtung Liberia und dann weiter nach La Cruz; dort geht es wieder offroad bis nach Puerto Soley. Der Strand ist ganz nett, aber das Meer ist braun, nicht blau und es gibt keine Wellen, das hatten wir uns ein bisschen anders vorgestellt. Hier hält es uns deswegen auch nur einen Tag; wir beschließen, uns lieber den Nationalpark ‚Rincon de la Vieja‘ anzuschauen. Schon auf dem Parkplatz könnte ich mindestens zwei Stunden mit dem Fotografieren von Schmetterlingen verbringen. Gut, dass wir mit dem Flexi-Voucher -System unterwegs sind und somit unsere Pläne ganz einfach abändern können.

Im Nationalpark gibt es einen 3 km langen Rundweg vorbei an Fumarolen und Heißwasserbecken. Wir sind schon in Yellowstone gewesen und wundern uns, wie der Dschungel hier wirklich nur die ganz heißen Stellen, die bis 106 ° C heiß werden, freilässt. Als wir noch eine Viertelstunde vom Parkplatz entfernt sind, passiert uns, was allen, die in Costa Rica während der Grünzeit unterwegs sind, passiert: Es fängt an zu regnen, ach was, regnen, es fängt an zu schütten. Innerhalb von fünf Minuten hat sich der Wanderweg in einen Bach verwandelt und uns läuft das Wasser von oben in die knöchelhohen Wanderschuhe. Wir haben uns extra Regenponchos gekauft, werden aber trotzdem klatschnass, was allerdings auch an der hohen Temperatur und Luftfeuchtigkeit liegen kann.

Wir wenden uns wieder der Küste zu und die Playa Flamingo, die wir als erstes ansteuern, entspricht schon eher unseren Vorstellungen eines tropischen Paradiesstrandes: azurblaues Wasser, tolle Brandung, strahlender Sonnenschein, Palmen bis an den Strand, einfach himmlisch. Das haben aber auch andere Leute schon bemerkt und einen hässlichen Betonklotz mitten in die Hügel gesetzt. Schade! Wir fahren weiter nach Tamarindo, ein richtiger Touristenort, aber größtenteils ohne Betonklötze und mieten uns im ‚Jardin del Eden‘ ein. Uns ist nach ein bisschen Luxus, da kommt die vier Sterne Hotelanlage mit sehr schön angelegtem Garten und Pool gerade recht. Da es wieder anfängt zu regnen und das Standardzimmer keine Veranda hat, entschließen wir uns für ein Upgrade. Für USD 17 mehr pro Nacht ähnelt das Zimmer eher einer Suite und wir können auf der Veranda in den Liegestühlen trotz Regens noch ein bisschen entspannen. Da es uns dort gut gefällt, bleiben wir noch eine Nacht; das Essen im Hotelrestaurant ist sehr gut und mittags sehen wir uns am Pool plötzlich einem Leguan gegenüber. Der würde gerne die Abkürzung durch den Pool auf die andere Seite des Gartens nehmen, traut sich aber erst, hindurch zu schwimmen, nachdem wir diesen verlassen haben. Das Hotel macht seinem Namen Garten Eden wirklich alle Ehre.



Weiter geht es die Küste entlang in Richtung Süden, nach Samara. Wir möchten gerne in der ‚Flying Crocodile Lodge‘ übernachten, die ein Stück entfernt liegt, aber leider versperrt uns ein Fluss, der die Straße in zwei Teile teilt, den Weg. Die Ufer sind so schlammig, dass wir gar nicht so sehr befürchten, im Fluss zu versinken, sondern eher aus dem Matsch nicht mehr herauszukommen. Wir könnten auch noch auf einem anderen Weg dorthin kommen, aber der Umweg über die Schotterstraße ist uns zu weit.

Wir bleiben stattdessen zwei Nächte in den ‚Villas Playa Samara‘, um ein bisschen auszuspannen. Die Bungalowanlage liegt direkt am Strand, in den Ort Samara sind es etwa 2,5 bis 3 km (Gezeiten beachten, man muss einen Fluss überqueren, der hier ins Meer mündet). Im Ort selbst gibt es direkt am Strand ein ganz tolles Grillrestaurant, das Restaurant ‚El Lagarto‘, das mittels einer interessanten Metallkonstruktion seine Holzkohle selbst herstellt. Hier gibt es tolle Steaks und Meeresfrüchte.

Entlang der Küste kann man während der Grünzeit auf der Nicoya Halbinsel nicht so gut fahren; es gibt viele Flussschotterungen und da die mit dem Mietwagen eh verboten sind, nehmen wir den Weg außen herum, d.h. zurück nach Nicoya, dann bis Lepanto und über Paquera bis an die südlichste Spitze der Halbinsel. Wir schauen uns Montezuma mit seinem schönen Strand an, entscheiden dann aber, noch bis Malpais zu fahren, dort soll es für Surfer sehr schön sein. Leider haben wir nicht richtig in die Karte geschaut: die direkte Verbindungsstraße von Montezuma nach Malpais ist das Schlimmste, was wir bisher gefahren sind. Vier Mal durch kleinere Flüsse – ich muss aussteigen und erst mal durchwaten, um festzustellen, wie tief das Wasser eigentlich ist. Und dann ist die Straße teilweise seitlich so abgestürzt, dass der Wagen noch gerade so drauf passt. Gott sei Dank fängt es nicht an zu regnen, dann wären wir wahrscheinlich steckengeblieben. Im

Ort erfahren wir dann, dass zwei Tage zuvor zwei Quads (!!) hängenblieben sind. Gerne hätten wir noch den Cabo Blanca Nationalpark besucht, aber der ist leider für diesen Tag geschlossen.

Da wir noch weiter nach Süden möchten, entschließen wir uns, die wirklich wunderschöne Nicoya Halbinsel zu verlassen. Also zurück nach Paquera und mit der Fähre nach Puntarenas. Wir halten uns nach der sehr schönen Fährüberfahrt nicht lange auf und fahren direkt weiter Richtung Tárcoles. Hier kann man aus sicherer Entfernung von der Brücke aus einige Krokodile beobachten; selbst aus sicherer Entfernung sehen die Tiere sehr gefährlich aus und ich habe keinen Zweifel, dass ich, sollte ich von der Brücke fallen, ein gerne gesehener Snack für die Viecher wäre!

Wir wollen weiter nach Quepos und uns den Manuel Antonio Nationalpark ansehen. Hier herrscht einiger Rummel und ich fühle mich das erste Mal in Costa Rica als Tourist, den man nach Belieben ausnehmen kann. Entlang der Sackgasse in den Park stehen überall in khakifarbene ‚Uniformen‘ gekleidete Männer, die einem erzählen möchten, dass genau hier der Eingang zum Park sei. Kleiner Tipp: bis ganz zum Ende fahren und erst da den Wagen auf dem bewachten Parkplatz abstellen. Der Ranger (wenn er denn tatsächlich einer ist) ist sehr nett und zeigt uns ein Baby-Faultier, das es sich in einem Baum direkt auf dem Parkplatz gemütlich gemacht hat. Gleichzeitig möchte er uns aber auch eine geführte Tour verkaufen, die sein Sohn leitet. Wir entscheiden uns, es alleine zu versuchen. Dieser Park ist sehr beliebt, weil er neben den Tieren auch einige wunderschöne Strände aufweist, die sich sehr schön zum Baden eignen. Das hat sich allerdings bei allen Touristen herumgesprochen und somit sind die Strände am Nachmittag auch ziemlich voll. Wir sehen tatsächlich ein Faultier, Waschbären, Brüllaffen, Kapuzineraffen und die seltenen Totenkopfflächen. Was uns die Freude ein wenig vergällt, ist die Tatsache, dass die Tiere offensichtlich von den Touristen angefüttert werden (was natürlich streng verboten ist) und wir uns eher wie in einem Zoo fühlen. Mit dem Beobachten wilder Tiere in freier Natur hat das leider wenig zu tun. Trotzdem ist der Park einen Besuch wert. Er bietet mehrere kleinere Wanderwege an, die zu schönen Aussichtspunkten führen. Und das Baden an den Stränden ist auch herrlich, man sollte sich allerdings nicht unter die Manzanilloebäume legen; deren Blätter sind giftig und führen bei Berührung zu Ausschlag.

Wir besuchen noch die Butterfly Botanical Gardens in der Nähe. Die Anlage ist nicht sehr groß, aber es sind einige interessante Dinge zu sehen, z.B. die Aufzuchtstation für Schlangen. Hier sehen wir auch zum ersten Mal Pfeilgiftfrösche; die sind zum Teil so winzig, dass man sie selbst in den nicht allzu großen Glaskästen kaum ausmachen kann.



Weiter geht es Richtung Süden; wir wollen nach Uvita, dem südlichsten Teil unserer Reise. Hier wartet noch ein Highlight in puncto Unterkunft auf uns: das Hotel Christal Ballena. Mit unseren Vouchers kommen wir nicht in die Luxuszimmer oben im Hotel, sondern in eines der vier Holzhäuschen, die weiter unten am Hang in den Dschungel gebaut sind. Ehrlich gesagt, die Häuschen sind so gemütlich eingerichtet, dass wir getrost auf Klimaanlage und Fernseher verzichten können. Das Restaurant und den riesigen Pool, die tolle Gartenanlage und den fantastischen Rundblick, teils aufs Meer, teils auf die Berge, können wir trotzdem genießen. Der Besitzer, früher Notar in Wien, liebt es, seine Gäste persönlich anzusprechen und sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen, sehr Gentleman alter Schule – man fühlt sich richtig gut aufgehoben.

Ein letztes Highlight unserer Reise soll der Besuch des Corcovado Nationalparks sein. Wir buchen direkt an der Hotelrezeption für den nächsten Tag. Das bedeutet, um sechs Uhr morgens am Parkplatz auf den Minibus warten. Erst fahren wir ca. eine Stunde Bus bis zu unserer Einstiegsstelle in Sierpe. Dort wartet schon unser Captain. Wir werden alle mit Schwimmwesten ausgestattet und im Boot verteilt – die schweren Personen nach vorne, bitte! Das hätte uns eine kleine Vorwarnung sein sollen. Das Boot hat einen 200 PS starken Außenborder und der Captain kennt nur eine Geschwindigkeit – Vollgas! Auf der Fahrt den Fluss entlang ist das ja auch ok; als wir dann an der Mündung ankommen, hält er an. Aha, jetzt wird es etwas gemächlicher, denke ich – aber weit gefehlt. Wir möchten jetzt doch bitte unsere Fotoapparate unter den Sitzbänken verstauen, es könnte etwas nasser werden. Und dann geht es mit unverminderter Geschwindigkeit weiter, was bei zwei Meter hohen Wellen bei einigen Gästen zu grünen Gesichtern und bei mir zu schauernden Gedanken führt, was diese Fahrt wohl mit meinem Bandscheibenvorfall anrichtet. Diese Gedanken vergesse ich aber sofort, als eine Buckelwale mit Jungem vor uns auftaucht. Unser Guide entscheidet, ihr mit gebührendem Abstand ein wenig zu folgen. Die Tiere sind oft neugierig und schwimmen dicht an die Ausflugsboote heran, aber nicht, wenn sie Junge führen. Wir erhaschen noch zwei weitere Blicke auf die Wale, dann drehen wir ab Richtung Strand. Auch das Aussteigen ist nicht ohne, da wir doch ein Stück durchs Wasser waten müssen, aber schon der erste Blick auf den Strand und die Rangerstation lässt uns alles vergessen. Es ist einfach traumhaft hier. Wir machen nur eine kurze Pause, dann waten wir mit unserem Guide, der noch Fernrohr und Stativ mitschleppt durch einen kleinen Fluss und ab in den Dschungel. Wir sind sehr froh, einen

Führer dabei zu haben; er weiß, wo sich die Tiere normalerweise aufhalten und kann uns viele interessante Details zu Fauna und Flora erzählen. Ziemlich zu Anfang sehen wir einen Pfeilgiftfrosch – in freier Natur! Unser Guide ist total aus dem Häuschen, das ist wirklich ein Glücksfall. Er bugsiert den Frosch dann auch so herum (mit Hilfe von Blättern natürlich, Anfassen wäre nicht so gut!), dass wir alle ein paar tolle Fotos machen können. Als zweites Highlight sehen wir dann auch noch einige hellrote Aras, die durch lautes Geknuspere auf sich aufmerksam machen. Durch das Fernrohr lassen sich diese sehr schön beobachten. Hier schweben auch wieder die prächtigen blauen Morphofalter durch den Dschungel; leider lassen sie sich nur schwer fotografieren, da sie immer die Flügel zuklappen und somit die braune Unterseite zeigen, sobald sie irgendwo landen. Alle Tiere aufzuzählen, die wir hier zu Gesicht bekommen, würde zu weit führen – dieser Ausflug hat sich wirklich gelohnt. Auch die Tatsache, dass wir auf der Rückfahrt klatschnass werden und ich zum ersten Mal in Costa Rica friere (kein Wunder bei Vollgas im strömenden Regen!), ändert daran nichts. Am nächsten Morgen werden wir von einem Tukanpärchen begrüßt, das direkt vor unserem Häuschen in einem Baum sitzt und sich sehr schön fotografieren lässt.



Unsere Rundreise neigt sich dem Ende zu, wir müssen wohl oder übel zurück nach San José. Wir wollen über den Sierra de la Muerte, einen 3.491 m hohen Pass. Leider ist ein Großteil der Strecke nebelverhangen, so dass man die fantastische Aussicht nur selten genießen kann. Wir übernachten in der Trogon Lodge, die wunderschön angelegt in einem schmalen Tal liegt, das fast alpin anmutet. Da wir dort immer noch sehr hoch sind, ist jede Hütte mit einem Gasofen ausgestattet, die erste Heizung, die wir in Costa Rica zu Gesicht bekommen. Trotzdem friere ich und da es auch fast die ganze Zeit regnet, machen wir nur zwei kleinere Wanderungen. Leider bekommen wir keinen Quetzal zu sehen, den es in dieser Gegend noch häufiger geben soll.

In San José angekommen, suchen wir erst mal unsere Mietwagenfirma auf. Kleiner Tipp für alle, die wie wir einen relativ frühen Flug zurück gebucht haben: den Wagen nicht morgens unter Zeitdruck zurückbringen. Wenn man in der Umgebung übernachtet, ist es aufgrund mangelnder Beschilderung fast unmöglich, die Mietstation wiederzufinden. Besser ist es, sich in einem Hotel einzumieten, von dem der Wagen dann von der Mietfirma wieder abgeholt wird (geht wahrscheinlich nur, wenn man Vollkasko ohne Selbstbeteiligung vereinbart hat, was ich aber sowieso empfehlen würde) und morgens mit dem Taxi zum Flughafen zu fahren. Spart jede Menge Stress!

Das Fazit zu unserer Costa Rica Reise: Drei Wochen sind nicht genug und wir kommen definitiv wieder! Schönen Dank auch an Napur Tours für die kompetente Beratung!

Liebe Grüße,

Petra Trarbach & Martin Schwarz